

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^o 61.)

24. Mai.

An Marianne.

(Bei Lesung ihres Wunsches nach Italien.)

Nach Italien treibt Dich dein Verlangen?
Leuchtend spricht Dir's aus der Glut der
Wangen?

Nach dem Land der Liebe willst Du hin?
O! so wisse, daß ich mit Dir fühle,
Gleich Dir strebe nach dem schönen Ziele,
Ziehst Du — laß uns miteinander ziehn!

Dort nur gibt es heilige Gefühle,
Dort nur schwindet banger Sorgen Schwüle,
Dort, der heiteren Natur in Arm.
Keine Glut ist unsre kalte Sonne
Gegen Glut im Lande heißer Wonne,
Nur im Land der Liebe macht sie warm!

Dort, wo freundlich winkend, Philomela
Hebt des Geistes Kraft, den Schwung der Seele
Wo der Sinn nach Aufwärts leuchtend strebt —
Dort nur gibt's ein freudfüllend Hoffen
Dort steht heitrem Sinn der Himmel offen
Dort ist's, wo das Selbst im Selbst lebt!

Drum, wird mir dies schöne Glück hienieden,
Daß das Land der Sehnsucht mir beschieden,
Oder ist die Wonne Dir verlieh'n —
O! so denke, daß ich gleich Dir fühle,
Gleich Dir strebe nach dem schönen Ziele,
Laß uns jubelnd mit einander zieh'n!

Milius —

Der Regel-König.

(Ein Märchen neuerer Zeit von Franz Fav. Föld.)

(Fortsetzung von No. 60.)

Unser Schneider blieb noch immer in der Erwartung der Dinge, die da kommen sollten; aber es kam nichts. Nach einigen Augenblicken kam jedoch etwas, und zwar am Firmamente; — der freund-

liche Mond beleuchtete durch Silberwölkchen die Asche der Kartenspäne, und den glimmenden Zunder des Billardtuches.

Casimir wußte nicht, ob er wachte, oder träumte. Um hierüber Gewißheit zu erhalten, hob er seine Rechte empor, führte die Nadel, welche diese Hand noch fest hielt, zur Nase, und stach sich in dieselbe, ohne jedoch etwas dabei zu wünschen. Er fühlte Schmerz, und Blut färbte seinen Mund mit glühendem Roth. Er hielt dieß für zwei geltende Beweise vom Nichtschlafen, und machte sich auf den Weg, um, da er noch stets im Zweifel war, auch durch andere Beweise sich zu überzeugen.

Wo konnte er wohl die Wunderkraft seiner Nadel am entscheidensten prüfen, als bei dem Herrn Syndikus, seinem geschwornen Feinde? — Er begab sich daher in dem erbärmlichen Anzuge, in welchem er noch immer war, nach der Wohnung desselben, und kam, ohne von Jemanden bemerkt zu werden, bis an die Thüre des Schnaußschen Schlafgemaches. Hier glaubte er einen Augenblick horchen zu dürfen, um zu erfahren, ob sein werther Nichtgönner vielleicht noch im süßen Schlummer liege; allein bald hörte er von Zeit zu Zeit das Rauschen einer Scheere, und den hellen Klang verschiedener Münzen: denn das edle Syndikat war eben damit beschäftigt, den unlängst einkassirten Gold- und Silberstücken, das allzurohe Gepräge ihres Randes zu benehmen. Plötzlich fühlt Casimir einen unwillkürlichen Reiz zum Niesen, und so sehr er auch den Ausbruch dieser wohlthätigen Gehirnerschütterung dämpfet; so vernimmt doch der Herr Münzen-Rectifaktor den scheinbar entfernten Klang derselben. Er schleicht zur Thüre, legt das Ohr an das Schlüsselloch, um zu vernehmen, ob es vor der-

selben auch so ganz ruhig wäre. Der Meister aber glaubte ebenfalls, was er vorher zu hören wähnte, mit seinem Auge nun deutlich wahrzunehmen; er nähert sich dem besagten Schlüsseloch, und sieht — es ist verstopft. — Dem wollen wir abhelfen, dachte er bei sich selbst, zog sein Zauberinstrument hervor, und sprach mit geheimnißvollem Murren die Worte:

„Kraft dieser Nadel wünsche ich, daß Du, o Syndikus Philonummatus Schnauf von Reichenhal von diesem Augenblicke an, großmüthig sey!“ — Zugleich durchstach er mit der Wundernadel die Verstopfung des Schlüsseloches, und traf, wie er schon zum Voraus gehofft hatte, daß große Ohr des hochbeden Syndikats.

Der Zauber wirkt. Herr Schnauf, statt, wie sonst, sein Geld ängstlich zu verbergen, entriegelt hastig die Thür, reißt sie auf, fällt dem guten Meister um den Hals, bittet ihn herein zu kommen, sich niederzulassen, vergießt Thränen der Reue, sieht ihn mit gefalteten Händen um Verzeihung, zählt ihm 200 fl. Rheinisch, in vollwichtigen Münzsorten auf, ersetzt ihm die von Gesellen und Lehrlingen gemachten Schulden, bekleidet ihn mit eigener Hand mit seinen besten Kleidern, ersucht ihn, eine Summe von 600 fl. als Ersatz für seinen Schaden und seine Leiden anzunehmen, und gelobt, ihn in seiner lechtwilligen Anordnung, noch geziemend zu bedenken.

Der Meister aber nimmt, mit Ernst und Würde im Antlitz, diese Beweise der veränderten Gesinnung des Syndikats an, und entgegnet mit aller Gravität eines altrömischen Redners, daß er mit Recht eine so billige Handlungsweise von dem empfindsamen Schnaufischen Herzen erwartet habe.

Aber Herr Schnauf that noch mehr. Schon des andern Tages machte er beträchtliche Schenkungen an das Krankenhaus, und an das Knaben-Erziehungsinstitut der großen Stadt Kimmelburghausen; er stattete sechs arme Bürgermädchen aus, vermehrte die bisherigen zwei Stadt-Laternen bis auf zwölf, und hinterlegte einen Fond, um das Schweinfett zu denselben auf ewige Zeiten bestreiten zu können, daher diese Laternen auch bis auf den heutigen Tag den Namen der Schnaufischen führen.

Eine so beispiellose Großmuth verursachte natürlich in der ganzen Stadt das größte Aufsehen. Man sprach von nichts, als von der Wohlthätigkeit des Herrn Syndikus; der Name Schnauf wurde zum Inbegriff aller menschlichen Vollkommenheiten, und die Stadt-Chronik setzet unter ihn die Wiederkehr des goldenen Zeitalters.

O herrliche, o unvergleichliche Nadel! Durch dich geschah also dieses unerhörte Wunder! Ach, wie heilbringend wärest du in unsern Tagen! Da sähe man keinen Wucher mehr, man hörte nichts von muthwilligen Creditatoren, von Verschwendern, die den Schweiß des Arbeitsamen versplittern, von herzlosen Unmenschen, welche den Armen, den Leidenden, den hilflosen Greis, die jammernden Wittwen, die verlassenen Waisen aus ihrem Angesichte verbannen; von eifren Gecken, welche nur wohlthätig sind, um zu glänzen, oder um auf Bällen in Akademien und Schauspielen ihre Sinne zu kitzeln. Allein wie oft würde man auch heut zu Tage sterben müssen, bis deine Kraft das Herz des Habfüchtigen trafe; wie bald würde deine Spitze sich abstumpfen bei der allzugroßen Menge derselben; denn ihre Seele ist hart wie Stein, und ihr Herz, stich-, hieb- und schußfest, gleich der Haut eines Büffels.

IV.

In des Syndikus engen, aber langen Feierkleidern einherstolzirend, nahm Casimir den Weg nach Hause, um daselbst in der Einsamkeit recht reiflich über die beiden Wünsche nachzudenken, welche er durch die Kraft seiner Nadel noch erfüllen wollte. Als er eben um eine Straßenecke ging, stieß er ziemlich unsanft an einen jungen Mann, der hastigen Schrittes, mit verstörtem Gesichte, und einem düstern, fast verzweifelnden Blicke an ihm vorüber eilen wollte, ohne ihn zu bemerken. Der Meister aber sah ihn genauer an, und erkannte in ihm seinen Vetter Zukundus.

Zukundus war ein vortrefflicher junger Mann, der erst vor kurzem auf einer benachbarten Universität das Studium der Arzneiwissenschaft vollendet, und den Doktorhut erhalten hatte. Aus Vorliebe für seine Vaterstadt war er nach Kimmelburghausen zurückgekehrt, um sich daselbst anzusiedeln; aber es fehlte ihm an Ruf, an Patienten, an Gelde, und noch an andern wünschenswerthen Dingen.

„Was fehlt denn Dir, lieber Vetter?“ redete ihn der Meister ganz verwundert an.

„Ach fragt mich nicht,“ erwiderte Zukundus; „blickt dorthin, und ihr wisset Alles!“ — Dabei wies er mit dem Zeigefinger nach des Apothekers Thanatos Hause, und machte ein Gesicht dazu, wie der fromme Aeneas, als er auf seiner Flucht nach dem Brande von Troja zurückblickte.

(Fortsetzung folgt.)

Welches ist das schöne Geschlecht?

Bei diesem Thema sieht sich mein Kiel in einer gefährlichen Lage: einerseits spielt mit den kräuselnden Wellen die mit Untiefen umgebene Sandbank der Schmeichelei und droht der Wahrheits-Expedition einen schnellen Untergang; andererseits aber erhebt sich die furchtbar zackige Klippe des Hasses, die das schwarze Schifflein unfehlbar anziehen wird um es desto schrecklicher abzustossen, wenn — das schöne Geschlecht an seiner Legitimität angegriffen werden sollte. Nur Muth, Steuermann! wir wollen hübsch in der Mitte uns bewegen. Das schöne Geschlecht das weibliche! also das Männergeschlecht das häßliche, mindestens das nichtschöne! So dacht ich oft, erinnerte mich hiebei unwillkürlich an die Bemerkung der Naturhistoriker, daß bei den vollkommeneren Thieren und Vögeln gerade die Männchen schöner und gefangreicher seyen, und — fing endlich mit Vater Deskarates an zu zweifeln: cogito, dubito, ergo an's Werk! In einer Zeit, wo der Grund aller Rechte so emsig untersucht und gerügt wird, möchte ich, meine Schönen, (denn auch vor dem Ende der Untersuchung will ich Euch diesen Titel nicht verkümmern) leicht eine Entschuldigung finden, wenn ich frage: wo gründet sich Euer Recht ausschließlich das schöne Geschlecht zu heißen? In der Geschichte? oder auch in der Natur der Sache d. h. wie man in der Schulsprache sagt, in der Vernunft? Daß es in Eurer Mitte seit dem verführerischen Apfelbisse sehr viele schöne gab und gibt und so lang es einem tüchtigen Kometen nicht einfällt unsern Erdball zu zertrümmern, noch unendlich viele geben wird, wer möchte wohl das bezweifeln? Aber hierauf ein besonderes Gewicht legen und das ausschließende Recht des Schönheits-Titels für Euer Geschlecht gründen wollen, wäre doch ein, wenn gleich gewöhnlicher, aber nichts weniger, als erlaubter Schlussprung, nemlich: von Vielen auf Alle und auf's ganze Geschlecht! Daß es auch unter uns Männern und Jünglingen gar viele hochgefeierte Schönheiten gab und noch geben mag, ist Euch gewiß bekannt so wohl aus der alten Mythologie, als auch aus der wahren Geschichte, um nicht an Eure eigene Erfahrung zu appelliren. Wir erinnern Euch nur an Endymion, an Ganymedes, an Philipp den Schönen, an den schönen und nie besiegten Marssohn Marlborough, an — doch genug! denn trotz allen diesen sollen wir nicht zum schönen Geschlechte gehören.

Nun wir wollen zuerst die dunklen Gewölbe der Geschichte mit der (so oft blendenden) Fackel der Kritik durchstreifen, um zu sehen, ob und welche von den alten gebildeten Völkern Euer Geschlecht das schöne geheißen? Gerne möchte ich bei dem gepriesenen Morgenlande, der Wiege unserer Bildung, anfangen; aber aus Schonung und Zartgefühl für Eure Rechte, will ich den Vorhang ziehen über Völker, bei denen seit undenklichen Zeiten bis auf diese Minute das Weib Sklavin und nach dem Alkoran (o der himmelschreienden Ungerechtigkeit!) so recht türkisch sogar aus dem jenseitigen Paradiese auf immer ausgeschlossen ist. Ein Paradies ohne Euch! denen der große und tiefe Sängler Schiller nachrühmt „sie flechten himmlische Rosen in's irdische Leben“ — welch' ein ungeheurer Irrthum! Ihr seht, meine Schönen, wir müssen aus Asien und Afrika wieder zurück nach Europa flüchten in die schönen Gefilde Arkadiens und Italiens, zu den Hellenen (um sie nicht mit den heutigen Griechen zu vermengen) und den Römern, diesen zwei gebildetsten Völkern des Alterthumes; hier werden wir ohne Zweifel die ersten Spuren Eurer Legitimität finden! War nicht das Ideal der Schönheit die Göttin Venus? Waren nicht die holden Grazien Jungfrauen? Haben Götter und nicht vielmehr drei Göttinnen um den Preis der Schönheit gestritten vor dem Tribunale des Prinzen Paris? „Siehe du lecker Kritiker, hiezu schweigst du? Die Thatfachen sind unbestreitbar!“ Doch — doch entsinne ich mich nicht, daß Euer Geschlecht von den Hellenen ausschließlich das schöne, oder auch nur das schöne genannt worden wäre. Das Wort *thely* (*θηλυ*), womit sie Euer Geschlecht bezeichneten, bedeutet ursprünglich: blühend, grünend, fruchtbar, zart, ja wohl auch, schwächlich. Aber bleiben wir auch nur bei der ersten, für Euch günstigsten Bedeutung, so ist offenbar nicht jede Blüte, nicht jede Blume schön. Wenn nun bei den Hellenen, in denen das Schönheitsgefühl so stark und mächtig war, daß sie selbst das Rechte und Gute schön nannten, so wenig für Eure Ansprüche zu finden ist, so ist noch weniger Hoffnung bei den kriegerischen Römern, die mehr Nachahmer und Verarbeiter griechischer Kultur, als genialische Künstler waren, etwas zu Eurem Vortheil auszumitteln. *sexus sequior* war die Benennung Eures Geschlechtes und horet die Bedeutung: das andere, nachfolgende, geringere Geschlecht. „O haltet ein Philologen! Eure Alten waren ungerecht gegen unser Geschlecht, ihm einen Titel zu versagen, den sie doch nach Homer, Anacreon und Horatius den Einzelnen so freigebig spendeten!“

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz = und vermischte Nachrichten.

Ofen, 18. Mai 1827.

(Beschluß von No. 60.)

Von Herrn Hölzels und der beiden Herren Eduard und August Demini Vielseitigkeit kann ich überhaupt nur Rühmliches erwähnen. Der erstere hat das seltene Verdienst, daß er heute im Komischen voll Wiß und Laune entzückt, und morgen im Tragischen durch keine auch nur die mindeste Mahnung an's Geiste die Täuschung störet, sondern jedesmal eine besondere Individualität entfaltet.

Im Fache der komischen und ernsthaften Alten sind Herr und Mad. Klimmetsch die Lieblinge des Publikums — doch entspricht sie weit mehr den Forderungen der Kunst als er und erweckt sehr lebhaft die Erinnerung an die verehrte Veteranin Jandl. Mad. Martinelli hat als Fürstin im Hotel von Wiburk und als Isabella in Johann von Carlais sich nicht weit über das Mittelmäßige erhoben; doch könnte sie in ähnlichen Rollen, wofür sie ihr Körperbau und Anstand besonders eignet, mit einigem Studium gefallen.

Mad. Gned veranlaßt die gutmüthigen launigen Alten mit vieler Wahrheit und ihre beiden Töchter sind hoffnungsvolle, aus einer guten Schule hervorgegangene Sängereinen.

Herr Aufhäuser endlich (zugleich auch ein fertiger Dichter und helldenkender Kopf) gibt zwar seine Intrigant in einer Art, die laut beurkundet, wie er in den Geist seiner Rollen und in deren Verhältnis zum Ganzen einzudringen weiß; auch ist sein Vortrag unverbesserlich; nur möchte ich ihm freundschaftlich gerathen haben, sein Gebendenspiel vor Verzerrungen zu verwahren und bei gewissen Stellungen und heftigen Bewegungen mehr Herr seiner Füße zu seyn.

Diese Aufzählung der vorzüglichsten Glieder unserer Bühne mag zum Beleg dienen, daß letztere vor der Hand bloß die Fortdauer ihres jetzigen Zustandes zu wünschen habe. Selbst die hier voran nicht genannten, mindern Schauspieler und Schauspielerinnen können den bessern ihrer Kategorie angezogen werden, und Einige derselben scheinen sogar, sich zu einer höhern Kunststufe erheben zu wollen, was ihnen unter Herrn Laddes verständiger Leitung am allerersten gelingen kann.

Auf große Dyeru werden wie freilich verzichten müssen, und solche können auch mit Recht und Billigkeit von der Direktion keineswegs gefordert werden, welche sehr weise handelt, wenn sie uns, wie bisher, nur Vollständiges liefert, und Alles unterläßt, was nicht zur Genüge erreicht werden kann. — Unter den bisherigen Ausführungen meistens trefflicher, szenischer Dichtwerke haben ein paar Quodlibets und bewegliche Tableau sowohl durch eine glückliche, sinnreiche Zusammenstellung als durch richtige, gelungene Produktion das Publikum sehr angenehm überrascht und dessen Erwartung weit hinter sich gelassen.

Am Zuspruch hat es der Direktion bis nun noch nicht gefehlt und das schon mehremal fast überfüllte Haus möge Herrn Laddes

dey für die Folge eine tröstende Bürgschaft von Unterstützung seines thätigen Wirkens seyn.

Wie sollte dies aber auch von einem Publikum nicht zu erwarten seyn, das zu den auserlesenen unsern blühenden Königreichs gehört?

Das im hiesigen Theater Statt gehabte Konzert der Demoselle Blaherta habe ich deshalb nicht gleich darnach eigends besprochen, weil die in der Preis vorgekommene, eben so begeisterungsvolle als wahre Beurteilung der Leistungen jener Künstlerin zu Pesth nichts mehr zu sagen übrig gelassen hat, welche übrigens diese nachträgliche Erwähnung ihrer Person für den Nachruf kunstsinziger Verehrer ihres Talents anziehen und den Beweis hierin finden möge, welche tiefen, bleibenden Eindruck ihr unübertreffliches Spiel auf uns gemacht hat.

Franz Jovanus.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Wien. Sonntags den 20. Mai Nachmittag hat sich hier auf dem Donaufrome ein Unglück ereignet, wodurch mehrere Familien in die tiefste Trauer verfest worden sind. Ein Kahn mit 5 Herren und 5 Damen, welche sich ohne Fährmann von Greifenstein herabruderten, ist in der Gegend von Rusdorf untergegangen, und man hat bis heute ungeachtet aller Nachsuchungen nicht ein Mal die todtten Körper auffinden können.

Der Mörder des unglücklichen Abbe Plank Ritter von S...y, hat dem allgemeinen Vernehmen nach, Freitags die verübte gräßliche That haarklein gestanden.

London. Der Austritt der sieben Minister aus dem Kabinette hat hier, wie das gewöhnlich bei auffallenden Ereignissen der Fall ist, zu vielen Karrikaturen Anlaß gegeben. Eine der besten stellt den jetzigen Premierminister Canning als einen Hahn dar, der 7 andere Hähne von einem Misthaufen vertreibt. John Bull (das englische Volk) mit einer Mistgabel in der Hand zollt dem Tapferen muthigen Beifall. Der König blickt aus dem Fenster seines Pallastes und fragt John Bull, was er von diesem Hahne halte? —

Die Reisegesellschaft des Kapitan Parry wird bei Spitzbergen zwei Expeditionen bilden. Die eine geht gerade auf den Nordpol los, die andere, unter dem Lieutenant Foster, wird Spitzbergen zu umsegeln versuchen, und genauer untersuchen, ob dieses Land wirklich eine Insel ist. Die erste, noch nie gewagte Expedition, unternimmt Kapitan Parry, und gelingt es ihm, wie Scoresby im April 1822 bis zum 80sten Breitengrad vorzudringen, so ist er nur noch etwa 130 geographische Meilen in gerader Linie vom Nordpol entfernt, und ihm stehen dann nicht mehr die Schwierigkeiten entgegen, die Scoresby verhinderten, weiter vorzudringen. Die beiden abgetheilten Expeditionen versehen sich bei ihrer Trennung jede auf 60 Tage mit Mundvorrath.